

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 32

Artikel: Heisse Sommer
Autor: Zesiger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

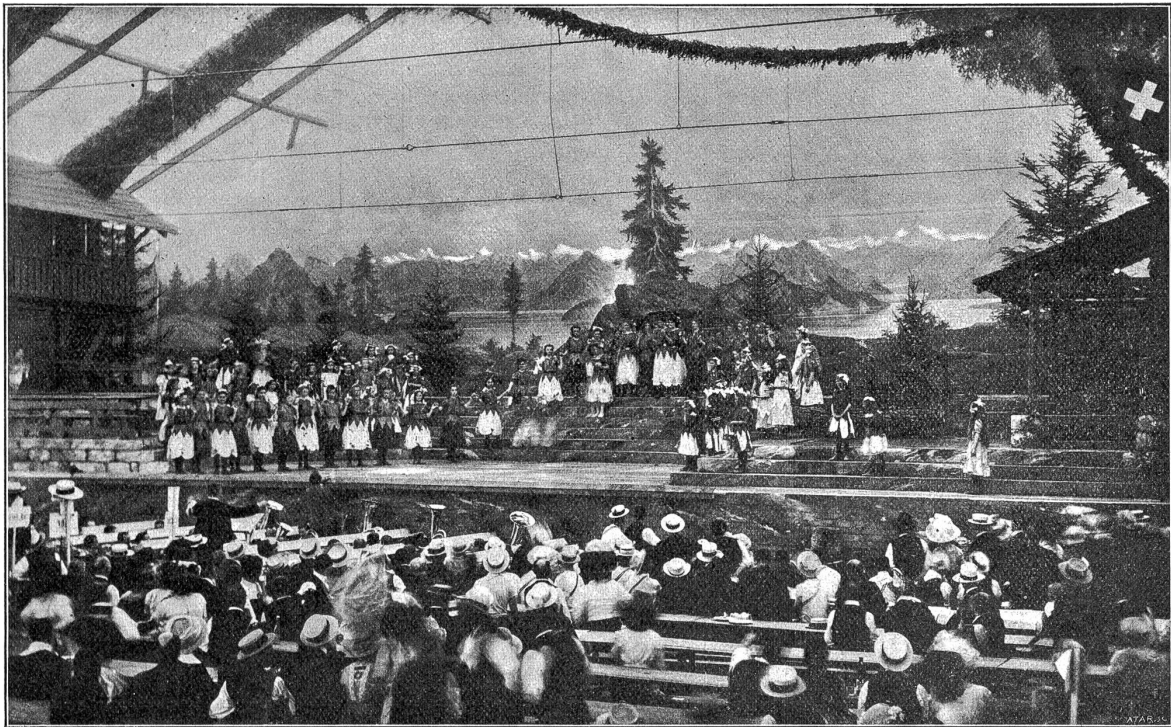
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf den Höhen, häufigen Spuren einstiger römischer Dörfer und Landhäuser, welche an die hohe Blüte erinnern, die Helvetien unter der Römerherrschaft erreicht hatte, so z. B. bei Mett, Walperswil, Ligerz und Pieterlen, auf dem Büttenberg, dem Fensberg und dem Schalten-

rain, unter welchem hindurch sogar ein langer Tunnel angelegt ist, der erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Bau des Hagneckkanals entdeckt wurde und sich mit Sicherheit auf römischen Ursprung zurückführen läßt. (Schluß folgt.)



Der Blumenreigen aus dem Festspiel des Schweizerischen Grütlizentralfestes in Biel (29., 30. und 31. Juli 1911).

(Wir bringen dieses schöne Bildchen nachträglich als Erinnerung an die unvergeßlichen Vieler Tage der Schweiz. Grütlifaner.)

□ □ Heiße Sommer. □ □

Von Dr. H. Zeffiger.

Alte Chronisten berichten nicht selten neben Krieg und Frieden, neben Haupt- und Staatsaktionen auch über das Wetter. Hinter dem Studierlämpchen, zur Seite des wärmenden Ofens saßen sie vor ihrem Buch und vertrauten ihm an, wie der vergangene Sommer gehaut hatte: „Do was ein gar wolfeil Jar, geriet der Win wol und wurden alle Frücht überus gut.“ Oder aber: „Also wart ein tür Jar und großer Mangel an Win, Korn, Fleisch und allen anderen Narungen.“ Berichte von Zeitgenossen, eigen Erlebtes und alte Ueberlieferung haben sie so getreulich aufgezeichnet; ihre Angaben — Justinger, Schilling, Anshelm, Haller-Müslin, Stettler und noch spätern Chronisten entnommen — sollen uns trösten über die heurige Hitze, denn geteiltes Leid ist bekanntlich halbes Leid.

Die früheste Ueberlieferung nennt 1260 ein gutes Weinjahr und 1277—1279 gute Kornjahre; 1289 war die Weinlese bereits im August und 1296 gab der Boden einen reichen Ertrag. 1303 klagte man über einen heißen Sommer, und 1314 und 1324 soll es einmal 14, das andere Mal gar 15 Wochen lang keinen Tropfen geregnet und vortreffliche Ernten gegeben haben. Dafür fielen 1335 die Heuschrecken ins Land und 1349 begann die erste große Pestzeit, deren Schrecken noch durch das gewaltige Erdbeben des Jahres 1356 vermehrt wurden.

Der Chronist Justinger bringt erst zum Jahr 1365 eine Nachricht, nach der man damals unter großer Teuerung geseufzt habe; dagegen von 1393 erzählt er unter dem Titel: „Daz der heiß Summer was. — Win, Korn und alle Frucht ward überuswändig gut und gnug. Es ward Gerst gefeijet, gewachsen, geschnitten, gedrüschet, gemaln, gebaden und geessen, daz es nie geregnote.“ 1420 konnte man am 5. April die ersten Erdbeeren essen und am 1. August mit der Weinlese beginnen; die Maß (1 1/2 L) Wein galt 1/2 Kreuzer, das Mütt (14 L) Dinkel 9, der Haber 6, der Roggen 10 Schilling (1 Schilling = ca. 4 Fr.). 1464 bezahlte man nach einer ausgezeichneten Ernte für die Maß Wein sogar bloß 1 Pfennig oder 1/8 Kreuzer, während 9 Jahre später infolge der anhaltenden Dürre die Getreidepreise erheblich stiegen. Von 1479 berichtet Schilling: „Es hat me dann zwölf oder dritzechen Wochen an einandren nie geregnet und was ouch dazwüschen vast (= sehr) heiß; doch es wart von Gots Gnaden ein guot Jar an Win, Korn und allen Früchten, und sunderlich so wart der Win vast guot und umb ein rechten Pfennig geben.“ 1483 schlug trotz den zwei Fehljahren vorher alles Getreide um mehr als die Hälfte ab und der Wein war ein berühmter Jahrgang.

Zwanzig Jahre später war wiederum ein ausgezeichnetes Weinjahr, doch verdarben Korn und Heu infolge der Hitze.

In Bern vernichteten gewaltige Hagelschläge dasjenige, was die Gewitter des vorhergehenden Jahres übrig gelassen hatten; die Stadt mußte einen großen Kornvorrat teuer an- und billig verkaufen, um der Not zu steuern und ein Ausfuhrverbot für Früchte und Vieh erlassen. 1540 nannte man fortan „das heiße Jahr“. Ueber 10 Monate lang soll es damals nicht nennenswert geregnet haben, dagegen fiel ein außerordentlich starker Tau. Das Obst war im April reif und Ende Juni erntete man das Getreide, von dem es viel und gutes gab. Anfang Juli begann die Weinlese, der Jahrgang war wiederum vortrefflich und ganz außerordentlich billig. 1552 galt die Maß Landwein 1 Schilling (ca. 1½ Fr.), das Mutt Dinkel 48 Schilling „und wart eine große Wolfseile diß Jars.“ Im Kometenjahr 1556 geriet der Wein wohl, aber die Kornernte war gering und unter das Vieh kam „der Unfahl“ oder die Seuche; auch 1558 und 1559 waren gute Weinjahre. Darauf aber folgten mehrere Mißernten, sodas 1563 trotz reichen Ertrages Korn und Wein teuer blieben und erst im nächsten Jahr billiger wurden, als wiederum ein gesegneter Sommer Scheunen und Keller gefüllt hatte. 1575—77 folgten auf eine schreckliche Teuerung endlich drei gute Ernten und 1581 ein ausgezeichnetes Weinjahr: „Dieses Herbsts ist der Landtwyn so wol geraten, daß sich deßglichen wenig Müntschchen hend mögen denken. Ein Maß galt 1 Krücker; es was vor dem Laset ein stäte Hiß und Tröchne, also daß an vilen Orten by 2½ Monat von Rügen kein Dachtrouff gangen.“ 1583 berichtet der Dekan Müsslin kummervoll an seinen Keller denkend: „Ist eine früije und ryche Ernd gsin; der Herbst ist Wyns halben ungleich gsin, zu Spiez ist er wol geraten, Oberhoffen hatt ein schedlich Wetter ghan, zu Thun hatt der Brönner großen Schaden than, deßglichen in langen Jaren nie; in Niederem und zu Hoffstetten aber in vil Jahren nit so wol geraten.“ 1584 verzeichnet er schmunzelnd einen „unsäglichen Win, daß der Mehrheit durch ein bösen Ueberfluß verschwemmt worden.“ Dieser Unverstand rächte sich in den folgenden sechs Jahren, in denen eine Mißernte, eine Ueberflutung die andere ablöste, bis 1590 und 1593 endlich wieder einmal Obst, Korn und Wein gut gerieten; diesmal aber wurde soviel Obst gedörret, gemostet und eingemacht, daß das Holz aufschlug und die Hafner nicht genug Rachelgeschirr liefern konnten. 1596, 1599 und 1603—1605 war Ueberfluß an Korn und Wein, 1602 dagegen eine reiche Ernte, aber ein schlechter Herbst; 1631 hatte man im April noch 30 cm Schnee, konnte aber trotzdem im Juli ernten und Ende September den Wein lesen, der so wohlfeil war, daß eine Maß davon ein Ei galt. 1635—1637 lebte man im Ueberfluß, bis 1638 eine Hungersnot ausbrach, die erst das gute Jahr 1642 beendete. 1645, 1647 und 1650 herrschte schönes und köstliches Wetter; 1665

trank man trotz langer Winterfalte und nassem Frühling im Herbst einen herrlichen Tropfen „bei Müntschengedenken keinen besseren“, und 1669 folgte wiederum ein gutes Jahr.

Von hier an werden die Nachrichten spärlicher. Mir liegen nur Nachrichten aus den Jahren 1718—1720 vor, welche diese Zeit als gute Jahrgänge rühmen, in denen der Wein auch billig war. 1759 und 1760 folgten sich zwei gute Ernten in regenarmen Sommern, aber 1782 war nur ein kurzer, heißer Sommer, in dem das Obst gut, Korn und Heu mittelmäßig gerieten, der Wein blieb sauer; 1783 dagegen gab es nach einem nassen Jahr viel Erdäpfel und eine Menge Wein, „aber nit vom besten“. 1788 schwitzte man stark und alles Gewächs gedieh trefflich, den ganzen Sommer hindurch wehte eine leichte Biß; 1795 und 1796 lobte man den Wein und im Kriegsjahr 1798 war nach langer großer Trockenheit eine reiche Ernte.

In den Kriegsjahren 1800 und 1811 herrschte große Hitze, wofür dann bekanntlich 1812 ein früher und außergewöhnlich strenger Winter einsetzte, der auf den russischen Ebenen das Nielsenheer Napoleons vernichtete.

Unsere Väter und Großväter nannten mit besonderer Hochachtung die Jahrgänge 1834 und 1865, deren Nebenfaß auf lange Jahre hinaus unübertroffen blieb, bis 1893 und 1895 zwei heiße und trockene Sommer wiederum einen Tropfen brauten, der die Herzen der Winzer und Trinker erfreute.

Der aufmerksame Leser hat wohl bereits festgestellt, daß im allgemeinen früher die trockenen Jahre die guten waren; Hungerjahre wie 1438, 1480—1482, 1502, 1560, 1566, 1567, 1570, 1573, 1579, 1580, 1585—1589 und 1594 sind ausdrücklich als regnerisch bezeichnet, bei andern läßt es die geringe Weinernte vermuten. In trockenen heißen Jahren gerieten Korn und Wein gut, etwa auch noch das Obst, in nassen gab es höchstens viel Heu. Als im XVIII. Jahrhundert der Erdäpfel oder die Kartoffel neu aufkam, fiel auch sie besser in den heißen Jahren aus. Heutzutage geht infolge des schnellen und billigen Verkehrs der Getreidebau immer mehr zurück, fremdes Korn wird verbacken und immer mehr Mattland tritt an Stelle der Kornäcker; daneben hat eine veränderte, intensivere Bodenbearbeitung Platz gegriffen und den Wert der Scholle gehoben. Diese veränderten Bedingungen lassen uns heute nasse Jahre nicht mehr fürchten, bloß etwa noch den Winzer, der allein im Bauernstand ausschließlich auf große Hitze angewiesen ist. Hat heuer der liebe Gott ein Gesehen gehabt mit der Hitze, so gibt es hoffentlich auch einen guten Tropfen, mit dem wir nächstes Jahr den aufgespeicherten Durst von 1911 nachträglich noch bemeistern können. Ein guter Jahrgang wäre unsern schmergeprüften Winzern zu gönnen, da sie ja eine Reihe von Jahren hinter sich haben, von denen sie sagen müssen, „sie gefallen uns nicht.“



Bundesstadt

— Das Berner Pferderennen ist definitiv auf den 8. Oktober angelegt worden.

— Bei einem Zuwachs von 898 und einem Abgang von 448 Personen hat sich die Bewohnerzahl Berns im Juli um 525 Seelen vermehrt.

— Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, er möge die Vorlage betreffs Erstellung eines Gemeindespitals mit Absonderungshaus (Aaufstelle: Gemeindeländ an der Tiefenaufstraße) durch eine Kommission begutachten lassen.

— Hr. Barth, der mit großem Erfolge als Heldenbariton an unserer Bühne tätig war, ist unter glänzenden Bedingungen an die Kurfürsten-Oper in Berlin engagiert worden.

— Unser Stadttheater verzeichnet pro 1910/11 ein Rechnungsdefizit von Fr. 76,118. Dieses Ergebnis wird nicht nur einer Erhöhung der Subventionen rufen, sondern auch eine Erhöhung der Tagespreise zur Folge haben.

— Der Orchesterraum in unserem Theater wird für die nächste Spielsaison so viel vergrößert, daß mindestens sechzig Spieler darin bequem Platz finden können.